Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 15 (1959)
Heft: 1

Artikel: Moderne Gallizismen und Anglizismen im Deutschen [Fortsetzung folgt]
Autor: Debrunner, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420556

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Man rühmt der Mundart nach, daß sie der Phrase weniger zugänglich sei. Auch das ist ein Irrtum. Ob der Redner Phrasen mache oder nicht, hängt von ihm ab, nicht von seiner Sprache. Im Gespräch, am Familientisch oder im Freundeskreis, im Büro und im Kaufladen hat man weniger Anlaß, Phrasen zu machen als in den Ansprachen, Reden, den Predigten, die durch ihre „Schönheit" auf weitere Kreise wirken sollen. Solange man solche Reden schriftdeutsch gehalten hat, hat es natürlich nur schriftdeutsche Phrasen gegeben. Seit man allgemein öffentliche Reden schweizerdeutsch hält, gibt es auch schweizerdeutsche Phrasen. Daß man anderseits beim Gebrauch der Mundart leicht ins Banale abgleitet und ins Plaudern gerät, ist schon oft festgestellt worden.

Die gestellten Fragen können wir also nur so beantworten:

1. Soll in Mundart gepredigt werden:
   a) in allen Gottesdiensten? — *Nein!*
   b) nur in besondern Gottesdiensten? — *Ja,* aber auch da nur, wenn der Pfarrer sich überzeugt hat, daß er es kann.
2. Soll das Gebet in Mundart gehalten werden? — *Nein!*
3. Soll die Mundart auch auf Eingangswort und Segen sowie den Text ausgedehnt werden? — *Nein!* *A. St.*

Moderne Gallizismen und Anglizismen im Deutschen

Aus einem Vortrag von † Prof. Dr. Albert Debrunner

I.

Im Kampf gegen den übermäßigen Gebrauch von Fremdwörtern spielen die „falschen Freunde", die faux amis, eine gewisse Rolle: der patriotische Deutschschweizer, der den Perron als Brücke zu den welschen Miteidgenossen verteidigt, ist peinlich enttäuscht, wenn er in den welschen Bahnhöfen keinen *Perron,* nur einen *Quai* findet. Es kommt aber auch vor, daß längst bei uns eingebürgerte Fremdwörter in der gebenden Sprache einen weiteren Bedeutungsumfang haben als bei uns und daß dann Mißverständnisse auftreten, wenn dasselbe Fremdwort mit einer uns fremden Bedeutung ins Deutsche übernommen wird. Das Musterbeispiel ist das

unausrottbare *Moral* im Sinn von „Haltung, Stimmung, Ausdauer". *La morale* ist die Moral als sittliche Tugend, besonders auf dem sexuellen Gebiet; aber *le moral de la troupe* ist nicht die Moral der Truppe, sondern die Haltung und Stimmung der Truppe. Den Vogel abgeschossen hat wohl der Berichterstatter über die Schweizer Rad-Rundfahrt (Entschuldigung: die Reportage von der Tour-de-Suisse) mit den begeisterten Worten: „Das Tricot gibt ihm die Moral. Und Moral ist Form!" Jemand hat auch einmal die geistreiche Frage gestellt: „Was wissen wir Menschen von der Moral des Bären?" Ein psychiatrischer Kollege teilte mir folgendes mit: 1835 beschrieb ein Engländer eine psychische Krankheit als *moral insanity;* die Deutschen übernahmen das als „moralisches Irresein", „moralischen Schwachsinn", „moralischen Defekt"; heute heißt das in Deutschland meist „Gemütsarmut".

Ein weiterer bekannter Fall: das Radio berichtete aus Neuyork: „sie brachen immer wieder in *unkontrollierbare* Begeisterung aus". Sonderbar! Will man die Begeisterung kontrollieren wie ein Kontrolleur im Tram das Billett? Das englische *control* entspricht nicht nur dem französischen *contrôle, contrôler* und deutschen *Kontrolle, kontrollieren,* sondern auch unserm „beherrschen"; *self-control* ist Selbstbeherrschung, nicht Selbstkontrolle; also war jene unkontrollierte Begeisterung unbeherrscht!

United Press meldet aus Jerusalem: „Es gab Proteste, Geschrei über Vergehen gegen die Beschlüsse der UNO usw.; aber man hat in Neu Delhi alles mit Gelassenheit akzeptiert." Nein! Aufgenommen oder hingenommen, aber nicht akzeptiert! Was einem angeboten wird, kann man annehmen oder akzeptieren; aber was leicht unangenehm, jedoch unwichtig ist, kann man gelassen hinnehmen, nicht akzeptieren.

Auch mit der Autorität wird Unfug getrieben. Französisch *autorité* bezeichnet auch eine Behörde, und so ist die internationale Jordanwasser-Autorität eine Behörde, unter Umständen eine, die sehr wenig Autorität, d. h. Ansehen oder Wirkungskraft hat. Eine *Oberbehörde* oder die oberste Behörde heißt französisch *la haute autorité,* und der internationale Journalistenjargon nennt das „die hohe Autorität" oder im besten Fall die „Hohe Behörde", z. B. der Europäischen Montanunion (warum nicht: Bergbauvereinigung?),

ohne daß ihr damit Hochachtung erwiesen werden soll, wie wir es tun, wenn wir von unsern *hohen Behörden* sprechen. Der *Haut Commissaire* oder *High Commissionary* oder *Commissioner* wird gewöhnlich mit Hochkommissar, die *Haute Commission* oder *High Commission* mit Hochkommission übersetzt; das noch schlimmere „die Hohe Kommission" scheint zum Glück weniger Aussicht auf dem Markt deutschsprachiger Gedankenlosigkeit zu haben; das Richtige: die *Ober*kommission ist mir nur einmal aus Deutschland zu Gesicht gekommen.

Was soll das heißen, wenn eine Zeitung berichtet, die Franzosen wünschten die *Adoption* einer Reihe von Sozialmaßnahmen; und die Gleichstellung der Frauen und Männer in der Entlöhnung sei vom Internationalen Arbeitsamt seit langem *adoptiert* worden? Bei uns werden nur Kinder adoptiert; aber im Französischen sagt der Vorsitzende: „la proposition de Mr. X est *adoptée*", also *angenommen,* entsprechend im Englischen adopted, und Sachs-Villatte übersetzt „adoption de mots étrangers dans une langue" mit „Aufnahme fremder Wörter in eine Sprache".

Die United Press meldet aus Washington: „Die Sowjets haben gestern einen weitern Kernwaffen*versuch* in ihrer laufenden *Test*serie (Serie sagt bei uns das Volk) durchgeführt." Warum sagt der Übersetzer nicht „Versuchsreihe", wo er doch soeben von einem *Versuch* gesprochen hatte? Sieht er vielleicht im Geist die Wellenlinien, die ihm die Lehrer gesetzt hatten, wenn er für dieselbe Sache bald nacheinander dasselbe Wort gebraucht hatte? Oder hatte er das Gefühl, die modernen Tests amerikanischen Ursprungs seien etwas wesentlich anderes als Versuche oder Proben oder Prüfungen?

II.

Das wären ein paar Beispiele für Beibehaltung fremder Wörter in einer Bedeutung, die sie in der Fremdsprache ebenfalls haben, bisher im Deutschen aber *nicht* hatten. Dieselbe Schiefheit entsteht aber auch bei dem, was die Sprachwissenschaft *Bedeutungslehnwort* zu nennen pflegt. Statt einer umständlichen Beschreibung dieses Vorgangs diene das bekannte Musterbeispiel: das lateinische *legere* bedeutete das Auflesen, Zusammenlesen z. B. von Holz, aber auch die Auffassung und Wiedergabe von Geschriebenem (was ja noch bei unsern Erstkläßlern ein mühsames Zusammenlesen der Buch-

staben ist); da nun in der ersten Bedeutung dem lateinischen *legere* das germanische *lesen* entsprach, gab man dem germanischen lesen auch die zweite Bedeutung des lateinischen *legere*. Das war in der Zeit, als die Germanen mit den Römern in Beziehung kamen, leicht verständlich: das Lesen von Geschriebenem war für sie etwas Neues, und sie übernahmen mit der neuen Sache auch den neuen Sinn.

Beispiele: Eine Reihe französischer Departemente trägt den Namen eines Flusses, z. B. le Gard, la Marne; wenn also der Franzose sagt: il est dans le Gard, so kann das heißen: er ist im Departement Gard. Da nun in den letzten 30 Jahren die Franzosen im Ruhrgebiet und im Saarland viel zu tun hatten, konnte und kann man auch in deutschsprachigen Zeitungen oft lesen: Minister X hielt in der Saar eine Ansprache; die Franzosen verlassen die Saar, sie marschieren in die Ruhr. Das ist sicher völlig undeutsch. Freilich gibt es verständlichere Fälle, etwa: die Saar ist deutsch! so wie die Deutschen den *deutschen* Rhein für sich beanspruchen. Aber: „die Saar kehrt heim" ist undeutsch. Wir haben zwar in der Schweiz Kantone, die den Namen ihres Hauptflusses tragen; aber wir scheiden den Namen des Kantons von dem des Flusses: die Aare — der Aargau, die Thur — der Thurgau und beim Tessin scheiden wir wenigstens der Tessin — das Tessin, was freilich „le Tessin", „il Ticino" nicht kann.

Man vergleiche das Privattelegramm aus Paris: „Das Rassemblement démocratique africain, das über eine knappe Mehrheit im *Haute-Volta* verfügt und eine starke Minderheit im *Niger* besitzt." Hierher gehört auch das Land Nordrhein-Westfalen, das die Alliierten während der Besetzung Deutschland aufgezwungen haben. Auch das ist französischer Geist. Warum nicht „Rheinland-Westfalen"? Wollte man die Erinnerung an die ehemalige preußische Provinz „Rheinlande" vermeiden?

In den Radionachrichten über den Ungarnaufstand war einmal zu hören: „Widerstandskämpfer halten sich *im Norden* des Plattensees auf"; gemeint war natürlich: nördlich vom Plattensee. Das Deutsche scheidet scharf zwischen „im Norden der Schweiz", d. h. innerhalb der Schweiz in ihrem nördlichen Teil, und „nördlich der Schweiz", d. h. jenseits ihrer Nordgrenze, entsprechend im Eng-

lischen: *in the North of England* und *(to the) north of England*, und im Französischen *au sud de Paris* und *dans le sud de Paris*. Aber *au sud de Paris* wurde oberflächlich falsch mit „im Süden von Paris" übersetzt. *(Fortsetzung folgt)*

Die jiddische Sprache

Noch vor einigen Jahrzehnten war es eine philologische Streitfrage, ob man Jiddisch, die Umgangssprache der jüdischen Volksmassen Osteuropas und Amerikas, als eine eigene Sprache oder als einen Sonderdialekt des Deutschen bezeichnen solle. Seither hat die Ansicht an Boden gewonnen, daß es sich um eine auf der Grundlage des Mittelhochdeutschen entstandene Mischsprache handelt, die sich unter bestimmten soziologischen und kulturellen Bedingungen so eigenständig entwickelt hat, daß man sie als eine besondere Sprache ansehen darf. Wie ist diese Sprachentwicklung vor sich gegangen? Eine Reihe namhafter Gelehrter hat sich in den letzten 70 Jahren der Erforschung des Jiddischen gewidmet, angefangen bei A. Landau, L. Sainéan, J. Gerzon, M. Mieses bis zu Salomon A. Bierbaum und Max Weinreich. An der Neuyorker Columbia University besteht seit 1952 ein Lehrstuhl für jiddische Sprache, Literatur und Kultur, dessen Dozent Uriel Weinreich als Festgabe zum 200jährigen Bestehen der Universität einen stattlichen Sammelband herausgegeben hat: „The Field of Yiddish" (Studies in Yiddish Language, Folklore und Literature, New York). Unter den Beiträgen von 16 Sprachforschern und Volkskundlern aus Amerika, England, Holland, Israel und der Schweiz nehmen die sprachwissenschaftlichen Arbeiten mehr als die Hälfte des Raumes ein. — Neuyork ist auch zur zweiten Heimat des Jiddischen Wissenschaftlichen Institutes (Yiddish Scientific Institute) geworden, das vor dem Kriege in Wilna seinen Sitz hatte, wo schon damals Max Weinreich wissenschaftlicher Leiter war. Weinreich arbeitet seit vielen Jahren an einer umfassenden Geschichte der jiddischen Sprache. Eine Vorarbeit dazu ist unter dem Titel „Prehistory and Early History of Yiddish: Facts and Conceptual Framework" in dem Columbia-Jubiläumsbande erschienen. — Salomon Bierbaum, der heute Professor für orientalische und afrikanische Studien an der Londoner